

Jie Han

Die Kafka-Rezeption in der DDR vor dem Systemwechsel

Franz Kafka zählt zu den am häufigsten und mit verschiedensten Deutungsmustern interpretierten Schriftstellern der Welt – eine Tatsache, die der Rätselhaftigkeit seiner Texte und der Ratlosigkeit des Lesers im Umgang mit seinem Werk keinen Abbruch tut. Kafkas Prosa ist »eine Parabolik, zu der der Schlüssel entwendet ward; [...] Jeder Satz spricht: deute mich, und keiner will es dulden.«¹ Gerade diese Vieldeutigkeit eröffnet einen breiten Raum für Interpretationen und dieser kann, wie ich im Folgenden am Beispiel der Kafka-Rezeption in der DDR zeigen möchte, ein epochenspezifisch aktualisierbarer Interpretationsspielraum sein.

Die Kafka-Rezeption im Dualismus des sozialistischen Realismus und der Moderne

Kurz nach der Staatsgründung der DDR wurden die Literaturkampagnen aus der Sowjetunion der 30er-Jahre mit der Rückkehr vieler Exilanten gewissermaßen nachinszeniert, wobei sie nun als Akteure zeigen konnten, was sie in ihrer Moskauer Zeit als Zuschauer gelernt hatten.² Der sozialistische Realismus wurde infolgedessen als bevorzugte Schaffensmethode kulturpolitisch stark gefördert, mit dem Höhepunkt des Bitterfelder Wegs: »Das Bestreben der SED richtete sich nun darauf, alle mit der Doktrin des sozialistischen Realismus nicht in Übereinstimmung zu bringenden künstlerischen Tendenz administrativ aus-

1 Theodor W. Adorno, »Aufzeichnungen zu Kafka«, in: ders. *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1955, S. 304.

2 Vgl. Vera Annette Klein, *Das geteilte Urteil. Die Literaturkritik und Christa Wolf*, Berlin 2018, S. 36.

zuschalten.«³ Deshalb musste die Moderne eine harte Zeit in der DDR hinnehmen und unter den wiederkehrenden kulturpolitischen Kampagnen gegen den Formalismus und die Dekadenz leiden.

Das Schicksal Kafkas, der als Inbegriff der Moderne galt, war eng verbunden mit diesem sich gegen den westlichen Modernismus positionierenden kulturpolitischen Kontext der 50er- und 60er-Jahre: »Und gewiss gibt es keine Literaturveranstaltung, deren politische Folgen einer politisch so wenig ambitionierten Gestalt geschuldet waren wie der dieses Dichters.«⁴ In der Ära Ulbricht (1950-1971) trug Kafkas Werk den Stempel der »Dekadenz« und wurden deshalb offiziell von der Erbe-Diskussion über literarische Vorbilder ausgeschlossen.⁵ Kafkas Texte wurden als Ausdruck der Ausweglosigkeit, Entfremdung und Hilflosigkeit interpretiert, es wurde behauptet, er treibe somit »seine Leser zur Resignation, zum Pessimismus und Nihilismus«.⁶ So ist nachvollziehbar, dass hohe Kulturfunktionäre wie der erste Kulturminister der DDR Johannes R. Becher (1891-1958) und Alfred Kurella (1895-1975) – einer der ideologischen Leitfiguren – direkt in die Kafka-Diskussion eingriffen und gegen die Verbreitung von Kafkas Werk argumentierten. Becher zum Beispiel betonte in den frühen 50er-Jahren, dass es nicht mehr notwendig sei, Kafka zu publizieren, weil Kafka von der gesellschaftlichen Entwicklung überholt werde und provokativ unnütz wirke.⁷

Somit stellte Kafka in der Ära Ulbricht ein heikles Problem dar und der DDR-Leser musste daher lange auf die Kafka-Publikation warten. Erst 1965 kam schließlich eine Werkauswahl von Kafkas Texten mit nur 5.000 Exemplaren in den DDR-Buchhandel, gefolgt von der Publikation des Romanfragments *Amerika* 1967. Wie Hermsdorf anmerkt, wurde auch hier »nicht für einen Markt produziert, nicht um literarische Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um sie zu kanalisieren.«⁸ Damit wurde Kafka mit den zwei DDR-Editionen in der Ära Ulbricht höchstens formal rehabilitiert.

3 Günter Erbe, *Die verfemte Moderne. Die Auseinandersetzung mit dem »Modernismus« in Kulturpolitik, Literaturwissenschaft und Literatur der DDR*, Opladen 1993, S. 60.

4 Klaus Hermsdorf, *Kafka in der DDR. Erinnerung eines Beteiligten*, Berlin 2006, S. 151.

5 Vgl. Christian Dahms, »Kafka in der DDR. Zur Karriere eines »Geheimtipps««, in: Peter Goßens / Monika Schmitz-Emans (Hrsg.), *Weltliteratur in der DDR. Debatten – Rezeption – Kulturpolitik*, Berlin 2015, S. 145-164, hier S. 146.

6 Ehrhard Bahr, »Kafka und der Prager Frühling«, in: Heinz Politzer (Hrsg.), *Franz Kafka*, Darmstadt 1973, S. 516-538, hier S. 520.

7 Vgl. Johannes R. Becher, *Gesammelte Werke. Band 13. Bemühungen I. Verteidigung der Poesie. Poetische Konfession*, Berlin/Weimar 1972, S. 550.

8 Vgl. Hermsdorf (Anm. 4), S. 208.

Die Kafka-Rezeption im Zuge der Annäherung zwischen Realismus und Moderne

In der Ära Honecker (1971-1989) herrschte eine günstigere kulturpolitische Atmosphäre für die Kafka-Rezeption, denn mit der politischen Kurskorrektur, die 1971 auf dem 8. Parteitag der SED verkündet wurde, begann eine neue Phase der kulturpolitischen Verhältnisse. Im Dezember gleichen Jahres erklärte Honecker auf der 4. Tagung des Zentralkomitees der SED: »Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben.«⁹ Diese Aussage bedeutete keinesfalls grenzenlose Freiheit für Künstlerinnen und Künstler, Schriftstellerinnen und Schriftsteller, weil der Anspruch auf Parteilichkeit für den Sozialismus nicht aufgegeben wurde. Dennoch signalisierte Honeckers vielbeachtete Äußerung eine Öffnung der Kulturpolitik und weckte bei Kulturschaffenden und Schriftstellerinnen und Schriftstellern neue Hoffnungen auf mehr künstlerische Freiheit und ästhetische Vielfaltigkeit.¹⁰

Der kulturpolitische Kurs gegen die Moderne ließ in der Ära Honecker allmählich nach und das Gesamtverdict von der Moderne als dekadent fand immer weniger Zustimmung. Es zeigte sich eine versöhnliche Haltung gegenüber den modernistischen Erscheinungen in der Literatur und Kunst: »Kafkas unaufhaltsamer Aufstieg zum Klassiker der Moderne war auch in der DDR nicht mehr rückgängig zu machen.«¹¹ Mit der seit den 1970er-Jahren einsetzenden Enttabuisierung und Rehabilitierung der Moderne wurde Kafka mit der Zuschreibung wie ein humanistischer oder tragischer Autor oder auch als der unglückliche Prager geduldet.¹² Von DDR-Kulturpolitikern ist seit der Mitte der 1970er-Jahre keine öffentliche Äußerung mehr bekannt, die von Kafka abriet.¹³ »In der Ära Honecker sollte die Kafka-Forschung neuen Auftrieb erhalten«,¹⁴ und DDR-Forscher versuchten, ein sachlicheres Kafka-Bild zu entwerfen. Beispielsweise behandelte Klaus

9 Gisela Rüß (Hrsg.), *Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1971-1974*, Stuttgart 1976, S. 287.

10 Vgl. Erbe (Anm. 3), S. 113 f.

11 Ebd., S. 142.

12 Vgl. Martina Langermann, »»Faust oder Gregor Samsa?« Kulturelle Tradierung im Zeichen der Sieger«, in: Birgit Dahlke / Martina Langermann / Thomas Taterka (Hrsg.), *Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n)*, Stuttgart/Weimar 2000, S. 173-213, hier S. 209.

13 Vgl. Manfred Behn, »Auf dem Weg zum Leser. Kafka in der DDR«, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), *Franz Kafka*, München 1994, S. 317-332, hier S. 328.

14 Erbe (Anm. 3), S. 142.

Hermesdorf 1978 in seinem Text *Anfänge der Kafka-Rezeption in der sozialistischen deutschen Literatur* die produktive Kafka-Lektüre von Bertolt Brecht und Anna Seghers. Zugleich wurde Kafka wieder in den Publikationsverkehr aufgenommen und so kam sein Werk in hoher Auflage bei den DDR-Lesern erstmals richtig an. In dieser Phase erschienen schließlich neun Ausgaben in fünf Verlagen mit einer Gesamtauflagenhöhe von ca. 550.000 Exemplaren.¹⁵

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Kafka-Bild in der Ära Ulbricht politisch stark gefärbt war. Als ein Vertreter der dekadenten Literatur konnten sich Kafkas Werke in dieser Phase nicht durchsetzen und blieben mit kleinen Auflagen schwer zugänglich. Die Kurskorrektur in den 70er-Jahren bewirkte, dass sich das Etikett der ›Dekadenz‹ allmählich vom Werk Kafkas ablöste – und damit eine sachlichere und breitere Kafka-Rezeption möglich wurde. Vergleicht man diese zwei Phasen, wird eine Entwicklung der Wechselbeziehung zwischen Politik und Literatur in der DDR deutlich.

15 Vgl. Behn (Anm. 13), S. 328.